

dieses Schicksal. Man reichte ihn in ein Dresdnerisches Fußregiment ein. Mittlerweile war der Türkenkrieg ausgebrochen, und wir finden Krabat als Musketier mitten in jenem Feldzuge. Da geschah es, daß der König von den Türken gefangen genommen und in einem Carré scharf bewacht wurde. Die Generale der Kaiserlichen und Sachsen standen bekümmert beieinander und beratschlagten, wie sie ihren Kriegsherrn befreien könnten. Da trat Krabat vor, meldete sich bei den Befehlshabern und sagte, ihre Verlegenheit wäre ihm bekannt, aber niemand als er sei imstande, den Herrscher lebend zurückzubringen. Nach einem ungläubigen Achselzucken ließ man ihn gewähren. Er rief: „Gebt mir ein gesatteltes Pferd, aber schnell, denn es ist nur noch eine Stunde Zeit!“ Der Gaul ward gebracht. Krabat ritt erst eine Strecke geradeaus, dann schwang er sich in die Lüfte, daß er schließlich nur noch als kleiner Punkt zu sehen war. In dem ziemlich weit entfernten Lager der Türken angelangt, blieb er allen außer dem Könige unsichtbar. Letzterer erkannte in dem Infanteristen im langschößigen Frack und mit langer Muskete sofort seinen früheren Schützling. „Wo kommst du her, und weshalb bist du hier?“ fragte er. „Euch zu retten, Majestät. Schnell haltet Euch an meine Frackschöße und seid unbesorgt, was auch vorgehen möge!“ Der König folgte der Aufforderung, und fort ging es durch die Lüfte. Als die Türken das Verschwinden des hohen Gefangenen bemerkten, was nur mittels übernatürlicher Kraft hatte geschehen können, erinnerten sie sich, daß auch in ihrer Armee ein Schwarzkünstler diene. Dieser mußte sich ungesäumt zur Verfolgung des Flüchtigen aufmachen. Nach einer Weile fragte Krabat, der sich nie umfah, den König, ob ihnen jemand naheile. Die Antwort lautete: „Ja, es kommt ein großer, schwarzer Vogel uns nach, immer näher und näher.“ Da zauberte Krabat einen finstern Nebel hinter sich und fragte darauf wiederum, ohne zurückzublicken, nach dem Verfolger. Der Vogel streiche noch immer hinter ihnen her, war die Antwort. Jetzt ließ Krabat eine unbeschreiblich hohe Mauer sich aufstürmen. Aber auch diese bildete kein unüberwindliches Hindernis. Der Vogel schwang sich mit Leichtigkeit darüber hinweg. „Ist er wieder da?“ fragte Krabat. — „Ja, er ist jetzt dicht hinterdrein“, sprach der König. „Reiß schnell einen goldenen Knopf von Eurem Waffenrocke los und gebt ihn mir!“ rief jetzt Krabat. Der Knopf wurde in das Gewehr geladen, und Krabat schoß mit über die Schulter gelegtem Rohre, ohne zu zielen und sich umzublicken, nach rückwärts. Nun war der Vogel verschwunden. Bei des Sterbenden wiederholtem Aufschrei, der durch die Lüfte gellte, zuckte Krabat zusammen und fing an zu weinen. „Was betrübt dich?“ fragte der König. „Majestät mögen wissen, daß ich soeben meinen besten Freund erschossen habe. An seinem Todesrufe habe ich ihn erkannt. Wir waren einst zu gleicher Zeit bei einem Lehrmeister. O, daß gerade ich den alten Kameraden zum ewig Verlorenen machen mußte! Denn das ist er, da er bei Ausübung der Kunst geendet hat. Hätte ich's geahnt, so hätte ich mir auch auf andere Weise helfen können.“ Unter solchen Klagen wurde der gespenstische Ritt fortgesetzt.

Glücklich zu seinem Heere zurückgekehrt, verhiess der König seinem Retter fürstliche Belohnung. Nach beendigtem Feldzuge wollte er die Schuld nach Gebühr abtragen. Zunächst aber machte er noch einmal Gebrauch von den Künsten Krabats. Er wünschte im Interesse eines glücklichen Kriegserfolges die geheimen